



Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

Erscheint Werktags

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Verkundigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühren in der Stadt vierteljährlich M. 1.35, monatlich 45 Pfg. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsverkehr vierteljährlich M. 1.25, außerhalb des Landes M. 1.35, hierzu Bestellgeld 30 Pfg.

Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die kleinste Anzeigenspaltweite oder deren Raum. Reklamen 25 Pfg., die Petitzeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.



Der Weltkrieg.

Neue Kämpfe im Sundgau.

Genf, 14. Okt. Die „Frankf. Zeitung“ meldet aus Bern: Von Epinal bis zur schweizerischen Grenze sind seit heute morgen heisse Gefechte im Gange, die südlich von Illkirch und Dammerkirch im Sundgau begannen.

Zur Lage der Verbündeten in Nordfrankreich.

Genf, 14. Okt. Aus dem Haag wird der „B. Z.“ gemeldet: Die Berichte der englischen Blätter über die Lage in Nordfrankreich lauten recht fleilant. „Daily Mail“ gibt zu, daß am Donnerstag die Lage fast verzweifelt war und alles verloren sei, wenn es den im Dreieck Bouai-Beihune-Arcas aufgestellten Deutschen gestänge, bei Lens durchzubringen. Der militärische Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamischen Courant“ äußerte sich wie folgt über die Lage: Mit der Absicht der Verbündeten, die Deutschen zu umgehen, ist es nun aus, da die Deutschen ihren Aufmarsch längs der Küste fortsetzen. Nun laufen die Verbündeten vielmehr Gefahr, in Nordfrankreich in eine schwierige Lage zu geraten.

Die gefährdeten deutschen Ulanen.

London, 14. Okt. (Nicht amtlich.) In dem Bericht eines englischen Korrespondenten über die deutschen Ulanen heißt es: Ich befand mich mit einigen Beamten und einigen anderen Personen auf einer Bahnstation in Nordfrankreich, als plötzlich Ulanen auf den Bahnhof zu galoppierten und verlangten, daß die Beamten und Zivilisten sich ergeben. Glücklicherweise kamen einem Augenblick darauf französische Dragoner an. Es entspann sich ein Kampf, bei dem die Zivilisten der Gefangenschaft entgingen. Die Episode zeigt verblüffend, wie die Ulanen auftauchen und verschwinden. In kleinen Abteilungen reiten sie durch die französischen Dörfer und verlangen Auskunft und Lebensmittel von den Bauern. Dieses plötzliche Auftauchen und Verschwinden, sowie das feste Eindringen in verschiedenen Städten, wie bei Hazebrouck, beunruhigen die Einwohner in höchstem Maße, jedoch alle Straßen schwarz von Flüchtlingen sind, die Tag und Nacht davonwandern, aus Furcht vor der Streifjagd der deutschen Ulanen.

Die deutschen Flieger über Paris.

Kopenhagen, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Nationaltidende meldet aus Paris: Hier herrscht allgemeine

Entrüstung über die dreifachen Besuche deutscher Flieger. Die Blätter fragen, ob die französischen Flieger Ferien haben und verlangen von der Regierung energische Gegenmaßnahmen.

Die indischen Hilfstruppen.

Genf, 14. Okt. Außer den Ende September in Marseille eingetroffenen Hindus, deren Zahl etwa 20 000 beträgt und die mit der südfrenzösische Bahn an die englische Front befördert wurden, erwartet man die sofortige Ankunft weiterer 30 000. In Marseille ist ständig ein englischer Generalstab stationiert. Das Casino de la Plage wurde zu diesem Zweck auf drei Jahre gemietet zur Einrichtung eines Generalquartiers, dem speziell die Organisation asiatischer und afrikanischer Truppentransporte obliegt.

Nachträgliches von Antwerpen.

Bei den 42 Zentimeter-Mörsern vor Antwerpen.

Der Frankf. Btg. schreibt ihr Berichterstatter: Wir besuchten auch einen Platz, wo eine Batterie unserer 42 Zentimeter-Mörser das feindliche Fort Wavre-St. Catherine bearbeitet hatte. Eine tiefe Baugrube mit starken Trägern hatte das Fundament eines jeden dieser Riesendinger gebildet. Vor der Batterie standen einige Häuser. Bei ihnen waren durch die furchtbare Erschütterung der Detonation die Dachziegel teilweise abgehoben und die Fensterscheiben natürlich sämtlich gesprungen. Um jeden Handreich gegen diese Geschosse zu verhüten, waren während deren Tätigkeit rundherum besondere Sicherungsabteilungen von Infanterie und eine ganze Anzahl von Maschinengewehren bereitgestellt worden, von denen letztere vor allem auch Fliegerangriffe abzuwehren bestimmt waren. Man erzählte uns, mit welcher Sparsamkeit mit der Munition dieser schweren Mörser umgegangen worden ist. Unsere 42 Zentimeter-Mörser erhoben erst dann ihre Stimme, als ihre Entfernung durch leichtere Kaliber auf das genaueste festgelegt war. Dann warfen sie auf etwa 12 Kilometer Entfernung eine Anzahl ihrer großen Granaten in das zu beschießende Fort, und nachdem dieses gründlich zerstört war, überließen sie es der leichten Artillerie, den Kampf weiter fortzuführen. In dem von den 42 Zentimeter-Mörsern beschossenen Fort Vier findet sich der interessante Fall, daß eine Granate senkrecht auf einer Panzerturm aufgeschlagen ist, so daß dessen Panzerdeck auseinanderbrach. Da diese Panzerturme sehr stark und aus bestem Stahl sind, so gibt dieses Resultat ein

neues verblüffendes Beispiel von der vernichtenden Wirkung unserer großen Kaliber.

Der Einzug in Antwerpen.

Genf, 14. Okt. Der „Maasbode“ hat das Antwerpener Gemeinderatsmitglied Stroum über den Dergang des Einzuges der deutschen Truppen befragt. Stroum äußerte sich folgendermaßen: Als der deutsche Parlamentär am Freitag auf das Stadthaus kam, waren nur 5 Schöffen und einige Gemeinderatsmitglieder anwesend; der Bürgermeister und die anderen Mitglieder waren dem Parlamentär entgegengegangen, doch sie hatten einen verkehrten Weg genommen. Als der Parlamentär die Gemeinderatsmitglieder sah, erklärte er, daß er nicht mit „Märgern unterhandeln“ wolle; er verlangte den Militärgouverneur zu sprechen, doch dieser war weder bei dem Zivilgouverneur, noch sonst irgendwo zu finden. Der Parlamentär erklärte darauf: „Dann bleibt nichts anderes übrig, als eine Fortsetzung der Beschießung! Doch vielleicht ist noch ein anderer Weg zu finden, nämlich daß unsere Truppen in die Stadt einrücken.“ Das geschah denn auch. An der Spitze der Truppen ritt Herr von Mallinckrodt, eine in Antwerpen sehr bekannte Persönlichkeit. Er ritt nach seinem eigenen Haus, wo das Dienstmädchen an der Tür stand, das nicht wenig erschrocken, als es plötzlich seinen eigenen Herrn vorbeikommen sah.

Der deutsche Kommandant von Antwerpen.

Bruxelles, 14. Okt. Wie die Meher Zeitung berichtet, ist der Militärpolizeimeister von Mey, Generalmajor Frhr. v. Bodenhausen, zum Kommandanten der Festung Antwerpen ernannt worden.

Weiteres Vorwärtsspringen in Belgien.

Amsterdam, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Nieuwe van den Dag meldet aus Belgien vom 13. ds. Mts.: Die gestern hier eingetroffenen Deutschen stellten die von den Belgiern zerstörte Brücke wieder her. Landwehrtuppen waren heute Morgen damit beschäftigt, westlich von Zelzacte Laufgräben aufzuwerfen. Einige Bahnstrecken wurden zerstört und die Telephon- und Telegraphenapparate vom Bahnhof weggenommen. In der Richtung auf Seebrügge ist anscheinend ein Gefecht im Gange. Den ganzen Vormittag über war von dort her Kanonendonner vernehmbar.

Zur Besetzung von Gent.

Amsterdam, 14. Okt. Nieuwe van den Dag meldet aus Sas van Gent vom 13. d. M.: Aus

Teuerdank's Brautfahrt.

Von Gustav von Meyern.

Nachdruck verboten.

„Auch der angebliche Raub der Papiere und ihre Verlieferung an die Herzogin scheint damit zusammenzuhängen.“

„Dann müßte der Spuk in Eurem Solde stehen.“

„Wie das?“

„Nun, mich dünkt, er hätte dann das Mögliche getan, Euch von dem Dauphin zu befreien. Wenigstens müßte Ihr die Gelegenheit mißbrauchen.“

„Woher glaubt Ihr...?“

„Auch wenn es nicht von Eurer Staatsklugheit vorzuziehen wäre, Herr Herzog.“ antwortete Hugo mit verbindlichster Miene, „so glaube ich es doch eben drinnen auf dem Platze deutlich zu erkennen. Ich sah verschiedene Eurer... Anhänger, unter anderen einen gewissen baumlangen Ritel, sich auffallend durch das Volk drängen und hinter ihnen viele Arme und Bewegungen, wie wenn man... Gold ansteilt — das französische jedenfalls.“

„Jetzt war es am Herzoge, sich der Verlegenheit zu erwehren, so beruhigt er sich im übrigen durch den unbefangenen Ton des jungen Hofmanns.“

„Wie möget Ihr mich solcher Handlung für fähig halten!“ rief er heraus. „Ich glaube überhaupt noch nicht an die Wahrheit der Geschichte von dem Raub und weiß von keinem Golde.“ Dann aber einen Augenblick zögernd, überlegte er eben, auf welche Weise er seinen Absichten vor solcher Zumutung am treffendsten mit der Unterstützung des anderen vereinigen möge, als ihm der natürlichste aller Verbündeten erwünschten Ausschub verschaffte.

„Hinter ihm erkletterte ein schwerer Fusttritt; er wandte sich um: der junge Prinz von Kleve, sein Sohn, war eingetreten und begrüßte ihn.“

Es hätte sich für den Physiognomen wohl der Mühe verlohnt, die beiden, wie sie so neben einander standen, prüfend zu vergleichen.

Der Sohn war auf den ersten Anblick das entschiedene Ebenbild des Vaters und doch bei näherer Betrachtung, offenbar durch das Erbteil einer vielleicht innerlich mehr, aber äußerlich weniger fürsichtlich ausgestatteten Mutter, grundverschieden von ihm.

Von Natur herb unterseht, ja vierschrötig, gleich er in den wasserblauen Augen mit dem treuherzigen Ausdruck und in der Form des Gesichts mit dem kurzen Kinn, nur mit stärkeren Backenknochen, ganz dem Herzog. Aber die ein wenig, wenn auch nicht angenehm aufgestülpte Nase und die ausgeworfenen Lippen unterführten bei ihm den Ausdruck der Augen durch eine so ungewöhnliche Ehrlichkeit, und das mitten auf der Stirn gerade weggeschnittene, zu beiden Seiten der Schläfen flach herunterhängende blonde Haar, sowie die am Kinn vorstehenden beiden Hörnchen von lichtein Flaumhaar gaben, im Verein mit dem gewaltigen Knochenbau und den tagenartigen Händen und Fäßen, der ganzen Erscheinung etwas so ungemein groteskes, daß es der für einen jungen Mann seines Standes ganz ungewöhnlichen Edigkeit seiner Bewegungen kaum bedurfte hätte, um schon, bevor er noch ein Wort gesprochen, den Schmeichelnamen zu rechtfertigen, mit welchem ihn die Herzogin ihrer Waise geschildert hatte. Und was etwa an dem Bilde des „umgekehrten jungen Bären“ noch fehlte, das vervollständigte sein Aug. Zwar würde das Auffallendste an demselben, die fast eine Elle langen Schnabel-Überhänge mit je zwei Abzügen unter den Holzsohlen und rückwärts mit Sporen so lang, wie die Schnäbel vorn, seinen Zeitgenossen als Mode des Tages kaum befremdend erschienen sein, aber im Verein mit dem dichten Jodelbesatz an seinem dunklen Scheitel würden sie einen weit ins Nordmeer gefahrenen flandrischen Seemann doch unwillkürlich an einen Grönländer auf Schiffsrüden erinnert haben. Auch das turbanförmige Barett mit Reiterfeder, das er in der Hand hielt, war seit den Türkenkriegen nur modern, aber

die ganz unlabalermäßig langen, der Größe seiner Hand entsprechenden Kreuzgriffe seines Schwertes und seines Dolches würden jeden harmlosen Wanderer, der ihm auf einjamem Waldwege begegnet wäre, fürchten gemady haben, und gar als er jetzt ein „Gott grüß Euch, Herr Vater!“ herausstieß, kam ein so unmusikalisches, in der Mittellage unausgeglichenes Organ zum Vorschein, das es dem Gehör eines jungen Bären nicht unähnlich war.

Der Herzog erwiderte den rauchdünigen Gruß seine Sohnes mit kurzem Nicken und fertigte ihn, als er si während des kräftigen Händedrucks, den derselbe mit Hugo wechselte, seine Antwort zurecht gelegt hatte, wie einen augenblicklich ungelagerten Gast kurz ab.

„Laß uns jetzt, Adold! Ich habe noch mit Huy zu sprechen. Sage unterdessen dem Fräulein dort Schönes! Die beste Schule für Dich!“

Dann nahm er den jungen Ritter wieder unter dem Arm und zog sich, eifrig auf ihn einredend, in den Hintergrund mit ihm zurück.

Der Prinz aber blieb auf halbem Wege zum Balkon stehen und brummte unwillig für sich:

„Schule! Immer Schule, wie ein Lateinschüler!... Wenn man die ersten Kämpfe schon dupendweise in den Sand gesetzt hat... Und mit den Sporen da... In's Feld will ich, in's Feld und nicht in die Schule.“

Als er jedoch sein Auge auf den Balkon richtete und den erwartungsvoll lächelnden Seitenblick bemerkte, mit dem ihn Adelheid eben zum Kommen einzuladen schien, flog es wie ein Lichtschein über seine Buge. Diese Lateinschule hatte offenbar etwas von einem Feldzuge. Und ein Feldzug war von jeher so sehr das Ideal seiner Wünsche, daß er sich selbst mit Gedanken und Worten im Lagerleben bewegte und schon seinen Magister zu Kleve vermocht hatte, ihm das beliebte Musterwort der ersten Konjugation in „pugnare“ zu verwandeln. Jetzt freilich mußte er sich wohl auch mit dem sonst üblichen schon ganz leidlich befreundet haben, denn als ihm die neue Magisterin eben auf halbem Wege ent-

Went wird berichtet, daß die Bewohner sich den Deutschen gegenüber freundlich verhalten. Das gegenseitige Verhältnis sei gut. Die Deutschen erklärten die Genter für brave Leute, denen sie durchaus nichts Böses tun würden.

Der englische Schutz der belgischen Neutralität.

WTB. Wien, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Die Wiener Allgemeine Zeitung bemerkt zu den Mitteilungen der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung aus den Brüsseler Archiven: Der deutsche Generalstab wußte, daß der englische Schutz der belgischen Neutralität ein Vorwand war und schon vor Jahren ein Offensivplan gegen Deutschland fertig war. Jetzt aber erfährt er, daß diese Abmachungen im einzelnen schon 1906 ausgearbeitet waren. An den kalten Stirnen der Engländer werden alle Kundgebungen des Abscheus abprallen. Die politische Lage der Zutriganten der Weltgeschichte hat sich nach diesen Beweisen und der Preisgabe Antwerpens fast noch schlechter gestaltet als die militärische.

Die belgische Regierung in Bordeaux.

WTB. Paris, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Nach einer Meldung der Agence Havas aus Bordeaux hat die belgische Regierung gewünscht, da sie in Belgien nicht mehr Freiheit genug habe, zur Wahrung ihrer Autorität ihren Aufenthaltsort nach Le Havre verlegen zu dürfen. Die Regierung der Republik habe geantwortet, daß sie von ganzem Herzen die belgische Regierung aufnehme und ihre volle souveräne Rechte zusichere. Die französische Regierung hat alle Maßnahmen ergriffen, um die belgische Regierung so gut als möglich unterzubringen. Die belgische Regierung wird sich der Rechte erkennen, die dem Heiligen Stuhl von Italien im Garantiefest zugesichert wurden.

Englische Versuche, die Holländer das Gruseln zu lehren.

GWG. Amsterdam, 14. Okt. Die Engländer suchen nun aus dem Fall von Antwerpen auf ihre Weise Nutzen zu schlagen, indem sie es darauf anlegen, den Holländern vorzureden, jetzt sei die Unabhängigkeit und Neutralität Hollands durch Deutschland schärfer bedroht als je zuvor. Lord Curzon jagte in einer Rede zu Harrow, daß die Einnahme von Antwerpen ein wohlwogener Teil des deutschen Gesamtplanes sei. Deutschland werde nun entweder mit oder ohne Gewalt Holland dazu bringen, nach seiner Weise zu tanzen, wenn nicht England dazwischenzetrete und die deutschen Pläne zunichte mache, die darauf abzielen, England zu vernichten. Der „Daily Chronicle“ äußert sich ähnlich. Er schreibt, daß jetzt Hollands Unabhängigkeit und Englands Sicherheit in großer Gefahr schweben. Deutschlands Plan, ganz Belgien zu annektieren, zeige sich nun ganz deutlich und diese Annexion Belgiens bedeute eine offene Bedrohung der Unabhängigkeit Hollands.

Der russische Kriegsbericht.

WTB. Petersburg, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Nach einem Communiqué des Großen Generalstabs dauern die Operationen an der Front, die sich aus der Gegend von Warschau längs der Weichsel und des San bis Przemyśl und weiter südlich bis zum Dniestr erstreckt, fort. In Ostpreußen ist keine Veränderung eingetreten.

Aus Polen.

GWG. Amsterdam, 14. Okt. Die Petersburger Telegraphenagentur meldet, daß an verschiedenen Punkten zwischen Zwangorod und Sandomir Artilleriegefechte mit dem Feinde im Gange sind, der bis zur Weichsel vorgedrückt ist. Prinz Dleg, der Sohn des Großfürsten Konstantin, ist vorgestern seiner Verwundung, die er im Kampfe erlitt, erlegen.

Die polnischen Soldaten werden beaufsichtigt.

Aus Lublin (Russisch-Polen) wird berichtet: Die russischen Zeitungen beklagen, daß während der letzten Kämpfe die im russischen Heere dienenden polnischen Soldaten oft zum österreichischen „Feinde“ übergegangen seien oder absichtlich schlecht geschossen hätten. Das russische Kommando hat daher angeordnet, daß hinter polnischen Soldaten russische Truppen zur Beaufsichtigung aufzustellen seien, was natürlich nicht viel nützt.

„Gentam, stieß er, wie zum „Salut“, seiner Gewohnheit gemäß, zwei kurze Lachöne heraus und ging sofort zum Gefecht über.“

„Ja, ha, mein Herr Vater schickt mich wieder gegen Eure Feldschlangen, Fräulein.“

„Danken Euch meine Augen so gefährlich, Prinz?“ lächelte das Fräulein, nicht ohne ihre Smaragden spielen zu lassen.

„Boh Bly, sie leuchten wie Vanten in der Nacht.“

„A, Prinz, wenn Ihr doch dergleichen Schönes einmal der Herzogin sagen möchtet!“

„Nicht im Stande. Verjagt mir allemal.“

„Aber, Prinz, was hat sie Euch getan?“

„Nichts hat sie mir getan. Aber die Festung liegt mir zu hoch, und ein Sturm auf Weiberchancen ist mir zuwider.“

„Ein Sturm? Wozu ein Sturm? Ihr sollt Euch um ihre Gunst bewerben, wünscht der Herzog. Und das es Euch nicht allzu schwer fällt, zeigt Ihr ja an mir. Ich bin doch auch nur eine —“ und ihn nachahmend, stieß sie rauh heraus: „Weiberchance.“

„Nein, Fräulein,“ lachte er treuherzig, „da irt Ihr. Ihr seid keine Schanze. Wahrscheinlich nicht. Ihr seid nur zum Scharmägel.“

„Bedanke mich!“

„Boh Bomben, gegen Euch ist gut ausreiten. Da geht's wie gegen ein leichtberittenes Fährlein. Das hält nicht Stand; das weicht aus, variiert und ist von hinten herum wie der Wind wieder da. Ja, ha, und mit den Augen — da ist's eine Lust.“

„Aber Prinz!“ tat Adelheid schmollend. „Das Kling gerade, als hieltet Ihr mich selbst für eine Art „Wind“. Da muß ich doch bitten!... Und daß Ihr es wißt, ich halte mich für zu gut für ein leichtberittenes Fährlein das nur zum Scharmägel taugt.“

„O, o, Fräulein! Das ist die beste Hilfstruppe — just wie sie mir tut. Und Euch will ich dazu werben, wenn es doch einmal, wie mein Herr Vater will“ — und er senkte tief auf —, „zur großen Aktion kommt

Marich des Kriegspressequartiers nach Przemyśl

Das österreichische Kriegspressequartier marschiert in zwei Etappen nach Przemyśl, um den Schauplatz der Bestimmungskämpfe zu besichtigen.

Russische Lügen.

WTB. Berlin, 14. Okt. (Amtlich.) Die Petersburger Telegraphenagentur verbreitet in neutralen Ländern: Deutschlands ungeheure Verluste zwingen die deutsche Regierung, alle Befreiungsbestimmungen vom Militärdienst zu widerrufen. Da es dem deutschen Heere an Ausrüstungsgegenständen mangelte, sei der Befehl erteilt worden, die Gefallenen ohne Uniform und Stiefel zu begraben. Diese Behauptungen des der russischen Regierung nahestehenden Telegraphenbureaus sind erlogen.

WTB. Wien, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Wiener Adv. Bur. Ein russisches Communiqué vom 13. d. Mts. besagt, daß Abteilungen russischer Kavallerie über aber die Karpathen in die ungarische Ebene vorgedrungen seien. Diese Meldung illustriert die Wahrheitsliebe der amtlichen russischen Kundgebung. Keine russischen Truppen haben die ungarische Ebene erreicht, sie wurden alle zurückgeworfen.

Von der persisch-russischen Grenze.

WTB. Wien, 14. Okt. Nach Meldungen der Korrespondenz Rundschau verlaufen die Zusammenstöße zwischen russischen Grenztruppen und Schahjedenen sehr blutig und für die Russen verlustreich. Auch im Gebiet von Kaleschin häufen sich die antirussischen Kundgebungen. In den Provinzen Gilan, Aserbeidshan und Chorassan wurden die russischen Bedeckungsmannschaften von dem Gouverneur zum Abzug aufgefordert.

Von der serbischen Grenze.

WTB. Saloniki, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Nach einer Meldung aus Ueskub hat bei dem Dorfe Kofik ein heftiger Kampf zwischen Serben und einer türkisch-bulgarischen Bande stattgefunden, wobei die Letztere teilweise eingeeicht wurde. Beide Parteien hatten zahlreiche Tote und Verwundete.

Die Haltung Rumäniens.

WTB. Wien, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Die Politische Korrespondenz meldet aus Bukarest: Die Bereitwilligkeit in der Befolgung der Einberufungsbefehle der Mannschaften habe die leitenden Kreise wiederum davon überzeugt, daß eine eventuelle Mobilisierung der rumänischen Armee in wenigen Tagen durchzuführen sei. Deshalb sei eine teilweise Beurlaubung der Mannschaften berechtigt, sowohl vom finanziellen Standpunkt aus, als auch, weil Rumänien an der Neutralität festhalte, trotz der russisch-französischen Agitation.

Eine arabische Proklamation an muslimanische Soldaten in Nordafrika.

GWG. Konstantinopel, 14. Okt. Die hier erscheinende türkische Zeitschrift „Seb il Urehab“ („Der gerade Weg“) veröffentlicht die Uebersetzung einer unter die muslimanischen Soldaten in Marokko, Algerien und Tunis verteilten arabischen Proklamation. Diese richtet an die Muslimen die Mahnung, nicht an der Seite der Franzosen zu kämpfen, denn diese seien Feinde Gottes, des Propheten Mohammed und der Muselmanen. Diejenigen, die mit ihnen gehen, werden dem Jorne Gottes ausgepflegt sein. Die Proklamation schließt: Muslimanische Soldaten! Sollen wir denn warten, bis diese Leute uns töten, uns unser Vaterland entreißen, uns Religion, väterliches Erbe, Ehre und Leben rauben?

Zum Untergang der „Palada“.

WTB. London, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Der Petersburger Korrespondent der Morning Post schreibt über den Untergang des Panzerkreuzers „Palada“: Der Panzerkreuzer „Bajan“, der mit der „Palada“ zusammen war, hielt genau die gegebenen Anordnungen ein und verlor nicht, der „Palada“ zu Hilfe zu kommen, um nicht auch das Ziel der Torpedos des Unterseebootes zu werden. Der „Bajan“, der damit dem Schicksal der drei britischen Kreuzer in der Nordsee entgangen ist, befindet sich, soweit bekannt, in Sicherheit.

WTB. Berlin, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Das offizielle Petersburger Telegraphenbureau verbreitet die Nachricht des russischen Admiralstabs, wonach bei der Vernichtung der Palada zwei deutsche Unterseeboote versenkt worden seien. Diese Mitteilung ist, wie wir an amtlicher Stelle erfahren, in jeder Hinsicht unzutreffend.

Der Krieg in den Kolonien.

WTB. Kapstadt, 14. Okt. (Reuterbureau.) Infolge der Rebellion eines kleinen Kommandos unter der Führung des Burenobersten Marij, das gegen Damara-land vorging, ist für ganz Südafrika das Kriegsrecht verkündet worden. Die Unzufriedenheit ist rein lokaler Art.

Die Vereinigten Staaten wünschen Frieden.

WTB. London, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Die Morning Post meldet aus Washington: In den Vereinigten Staaten wächst die Stimmung für einen baldigen Friedensschluß, weil die Vereinigten Staaten vom Kriege so stark in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Newport Times schreibt: Unser Außenhandel ist zum großen Teil vernichtet, unser Innenhandel gedrückt, unsere Finanzen sind in Unordnung, unsere Börsen geschlossen. Wir protestieren ernstlich dagegen, daß uns so schwere Zellen auferlegt werden.

Weitere Nachrichten.

WTB. Amsterdam, 14. Okt. Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet vom 13. ds. Mts.: In Brügge fiel eine Bombe auf eine Kaserne.

WTB. Straßburg, 14. Okt. Der Kaiserl. Statthalter Dr. v. Dallwitz hat sich heute für einige Tage in das Große Hauptquartier begeben.

Der König der Belgier.

Jetzt, nach dem Verlassen seines letzten Quartiers, den Feste Antwerpen, dürfte ein näheres Eingehen auf die inneren Verhältnisse des belgischen Königshauses, in Sonderheit auch auf die persönlichen Eigenschaften des Königs Albert von Interesse sein.

König Albert von Belgien hat nur vier Jahre lang das Szepter in Händen gehabt. Albert I., der dritte König der Belgier, ist der Reife Leopolds II., der im Dezember 1910 seine Augen für immer schloß. Er erblickte das Licht der Welt in Brüssel am 8. April 1875 und verheiratete sich 1900 in München mit der Tochter des verstorbenen Herzogs Karl Theodor in Bayern, Elisabeth. Aus der Ehe sind drei Kinder hervorgegangen: der 1901 geborene Prinz Leopold, der 1903 geborene Prinz Karl Theodor und die 1906 geborene Prinzessin Marie José. König Albert hat eine durchaus bürgerliche Erziehung genossen. Frühzeitig bildete er sich auf Reisen, die ihn auch nach Deutschland führten. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger Leopold II. beschäftigte er sich mit Vorliebe mit nationalökonomischen Problemen, wobei er sein Interesse besonders der Verbesserung der Lage der Arbeiterklasse zuwandte. Seine militärische Ausbildung begann 1890 mit seinem Eintritt in die Militärakademie. 1892 trat der Prinz als Unterleutnant in ein Grenadier-Regiment ein. Er war stets ein pflichteifriger, aber nicht übermäßig begeisterter Soldat. 1894 wurde er zum Leutnant, 1896 zum Hauptmann befördert, weitere Beförderungen zum Major und Oberst und schließlich Generalmajor und Generalleutnant folgten in entsprechenden Zeitabständen. König Albert beschäftigte sich mit großem Interesse mit Gegenständen der Kunst und Literatur. Schon als Thronfolger liebte er es, in seinem Hause alle Berühmtheiten der Brüsseler Gesellschaft bei sich zu Gast zu haben, und in solchen Augenblicken glückte ihm als Hausherr ein gutbürgerlicher Salon als dem Palais des künftigen Königs. War der König nur ungern mit kriegerischen Tingen beschäftigt, so zeigte er sich umso eifriger auf allen Gebieten, die mit der Förderung des belgischen Seewerkes in Zusammenhang standen. Sein technisches Geschick befähigte ihn, ein ungewöhnliches Verständnis für maritime Dinge an den Tag zu legen und die Schaffung einer belgischen Marine erschien ihm als nächstes Ziel der belgischen Politik, der durch die Annexion des Kongos neue Möglichkeiten gegeben waren.

Aber auch diese kleine Bosheit war nicht im Stande, ihn in Harnisch zu bringen.

„Das will gar nichts heißen, Fräulein,“ erwiderte er, treuherzig wie zuvor. „Ich bin viel zu ehlich, um geschmeichelt zu sein, wie mein Herr Vater. Darin sieht er mich aus. Aber ich sage Euch, laßt mich im Sattel sitzen, und ich stehe ihn aus, denn ich sehe jeden in den Sand, der nicht wie angenehmelt sieht.“

Mit dieser — wie sein blitzendes Auge zu erkennen gab — schlagendsten Ehrenrettung seines inneren Wertes schienen auch seine Gedanken eine andere Richtung genommen zu haben, denn, als eben sein Vater auf den Balkon trat und Ritter Guy, wie jemand, der nicht hören möchte, vorüberschritt, wendete er sich eifrig an diesen.

„He, Guy!“

„Mein Prinz?“

„Wann machen wir den Betritt mit Eurem Schimmel und meinem Rapen?“

„Wann das gnädige Volk von Gent der Herzogin einmal wieder das Ausreiten gestatten wird,“ war die ironische Antwort.

„Das gnädige Volk von Gent! Ha, ha, das Pferd laßt mich erst reiten!“

„Ach, dächte, Ihr umschmeichelt es, Prinz?“

„Nicht ich, mein Herr Vater,“ erwiderte leise, wie beschwichtigend der Prinz, „Mein Herr Vater, das Man muß doch erst im Sattel sitzen. Aber dann, Guy, dann! — Den Zaum in's Geiß und den Sporn in die Rippen! Warte nur, Krämervolk!“

„Ei, ei,“ lachte Guy, „allzu dankbar ist das eben nicht gegen die guten Genter, die Euch so sehr lieben. Aber,“ fügte er bedeutungsvoll hinzu, „nicht zu früh gelacht, Prinz! König Ludwig treibt längst sein Spiel in der Stadt, und sein Gefandter ist der rechte Mann dazu. Wißt Ihr wohl, wer es ist?“

„Ein Graf Meulan, so viel ich höre.“

(Fortsetzung folgt.)

da oben. Ja, Fräulein, tut es mir zu Liebe, sagt „gut Freund“ und werdet meine Verbändete! In Euch habe ich Vertrauen — Ihr müßt mir die Wege ebnen, mit die Zugbrücke niederlassen. Schlagt ein!“

Und er hielt ihr die breite Hand hin.

„Was denkt Ihr von mir, Prinz?“ fuhr, wie erschrocken, das Fräulein zurück, wenn sie auch den g heimlich nicht verleugnen konnte, den es ihr bereitet hatte, den jungen Bären so fette gemacht zu haben. „Ich sollte meine Herrin verraten?“

„Nicht verraten, Fräulein! Zureden solltet Ihr, den Parlamentär machen und zur Kapitulation auffordern, wenn es so weit ist.“

„Immer besser! Auch noch den Trompeter spielen? Nein, Prinz, da kann ich Euch nicht zu Diensten sein, denn erstlich habe ich nicht blasen gelernt, und zweitens will ich Niemandes Hilfstruppe sein, dem an meiner Herrin so wenig liegt, daß er sich nicht einmal um ihre Gunst bewerben mag.“

„Hört, Fräulein, da will ich Euch ehlich Antwort geben. Sehet, ich weiß sehr wohl, was an mir ist, und habe eine fein demütige Meinung von mir. Wohl ist mir an der schönen, jungen Herzogin gelegen. Aber ich weiß auch, daß unseres allergnädigsten Kaisers Sohn, Herr Maximilian, schon einmal Ihr Verlobter war. Sehet, das geht mir nun durchaus wider den Mann, was mein Herr Vater mit mir vorhat. Es schadet mir allemal die Reife zu, wenn ich nur den Anlauf nehme, der Herzogin ein Wort zu sagen. Immer sehe ich Kaisers Majestät neben ihr stehen und die lombardische Krone auf ihrer Stirn. Das ist's einzig und allein. Wie sollte ich mich also hoch verheizen? Mein Herr Vater freilich, der lechzt sich nichts daran. Glaub's gern — er soll sie ja auch nicht heiraten. O, er ist ein kluger Mann, viel klüger als ich.“

„Und das will etwas heißen,“ entfuhr es wider Willen seiner Beherrscherin, obwohl eine so rührende Bescheidenheit selbst auf sie ihren Eindruck nicht verhehlte hatte.

Als Albert I. nach dem Tode seines Oheims den Thron bestieg, fiel es ihm nicht schwer, die Sympathien des belgischen Volkes zu gewinnen. König Leopold hatte gerade in den letzten Jahren seines Lebens alles getan, um seinen Landeskindern weniger als väterlicher Freund, denn als persönlicher Feind zu erscheinen. Der Kongress zeigte den alten König in einem wenig erfreulichen Licht, und das belgische Volk, das nach dem Testament des Königs den Thron zum Geschenk erhalten sollte, sah bald wahrnehmen, daß es dieses „Geschenk“ etwas teuer bezahlt hatte. Dazu kamen die wenig erquicklichen persönlichen Verhältnisse des Königs, seine Liebesaffäre mit der Baronin Vaughan, seine skandalöse Haltung gegenüber der Hinterlassenschaft der Königin und nicht zuletzt sein Verwahrnis mit seinen Töchtern. Als Leopold II. starb, hatte wohl jedermann in Belgien das Gefühl, daß dem Lande ein tüchtiger Geschäftsmann gestorben sei, nicht aber ein Landesvater, dem das Wohl des ihm anvertrauten Landes am Herzen lag. Unter diesen Umständen war die Trauer um den verstorbenen König schnell vergessen, als der jugendliche Kette, der durch seine Zurückhaltung sich allseitig großer Sympathien erfreute, den Thron bestieg. Was das Verhältnis des Königs Albert zu den auswärtigen Staaten betrifft, so glaubte man noch bis vor wenigen Monaten, keinen Grund zu haben, in dem König der Belgier einen besonderen Feind zu sehen zu müssen. Die Verantwortung für die Haltung des belgischen Volkes während des jetzigen Krieges fällt wohl auch in erster Linie auf die von französischen und englischen Einflüssen nicht freie Umgebung des Königs zurück. Noch vor wenigen Jahren war König Albert Gast des deutschen Kaisers in Berlin, der den Besuch kurze Zeit darauf bei Gelegenheit der Brüsseler Weltausstellung erwiderte. Im vorigen Jahre besuchte König Albert sein hantoversches Dragoner-Regiment, dessen Kommandeur eben jener General von Gemlich war, dem die Ersparnung Vitiichs unter so überraschenden Umständen glückte.

Baden.

Das Verdingungswesen bei der badischen Eisenbahnverwaltung.

(-) Karlsruhe, 14. Okt. Die Generaldirektion der badischen Staatseisenbahnen hat es als dringend wünschenswert bezeichnet, während des Krieges die verschiedenen Gewerbe- und Handwerkszweige bei staatlichen Vergebungen der Art zu berücksichtigen, daß möglichst vielen die Erhaltung ihrer wirtschaftlichen Existenz ermöglicht werde. Zu diesem Zweck sollen bei besonders umfangreichen Ausschreibungen die auf die einzelnen Gewerbe- und Handwerkszweige entfallenden Leistungen oder Lieferungen, wo dies durchführbar erscheint, in mehrere Lose geteilt werden, um möglichst vielen kleineren Gewerbetreibenden die Beteiligung an den Verdingungen zu ermöglichen. Bewirbt sich eine leistungsfähige und gutgeleitete gewerbliche Vereinigung (Zunng oder Fachvereinigung) um einen Auftrag, so soll sie, falls sie ein angemessenes Angebot macht, vorzugsweise berücksichtigt werden. Bei der freihändigen Vergabe soll außer der Vorbedingung, daß der Auswahl der Unternehmer nach Möglichkeit zu wechseln ist und die ortsansässigen Gewerbetreibenden vollständig zu berücksichtigen sind, auch der Gesichtspunkt in Betracht gezogen werden, daß der Staat durch die Erteilung von Aufträgen den wirtschaftlichen Untergang von an sich soliden Gewerbetreibenden, die lediglich durch den Krieg in eine schwierige Lage gekommen sind, möglichst zu verhindern suchen will.

Glückliche Heilungsprozesse bei unseren Verwundeten.

(-) Heidelberg, 14. Okt. Sehr interessante ärztliche Feststellungen über den Heilungsprozess bei unseren Verwundeten werden über die Verwundeten im hiesigen Lazarett, Stadthalle, gegeben. Nach diesem Bericht ist die Zahl der innerlich Kranken verschwindend klein. Das Gros der Verwundeten bilden Patienten mit Verletzungen der unteren Gliedmaßen. Das rührt daher, daß die Kranken mit Verletzungen der oberen Gliedmaßen schneller transportfähig werden. Ob sie überhaupt den größten Prozentsatz der Verwundungen darstellen, kann augenblicklich nicht entschieden werden. Die Tatsache, daß nur wenige Patienten mit Kopfverletzungen und keine mit Bauchverletzungen in Heidelberg eintreffen, spricht dafür, daß unser Sanitätsdienst nach durchaus modernen Gesichtspunkten verfährt, indem er bestrbt ist, solche Verletzungen unter möglicher Verminderung eines längeren Transportes nahe hinter der Front in den Feld- oder Etappenlazaretten unterzubringen.

Karlsruhe, 14. Okt. Vorgestern abend landete auf dem Wiesengelände zwischen Karlsdorf und Hambrücken ein Flugzeug. Da aus dem Oberland feindliche Flieger gemeldet waren, so nahmen die Einwohner der Ortshäuser sofort an, daß es sich auch hier um einen solchen handelt. Dies war aber keineswegs der Fall. Das gelandete Flugzeug war ein deutsches und kam von der Fliegerstation Freiburg mit dem Ziel Darmstadt. Es war mit Führer und Beobachter besetzt und infolge eines Gewittersturms abgetrieben worden. Beide Flieger konnten sich dem Geh. Reg. Rat Dr. Kiefer, der sofort auf dem Landungsplatz erschienen war, genügend ausweisen, so daß ihrem Weiterflug nichts im Wege stand. Wie die Flieger erzählten, sind sie unterwegs von den Baden allenthalben als feindliche beschossen worden.

(-) Karlsruhe, 14. Okt. (Aus dem Felde der Ehre gefallenen.) Unteroff. d. R. Schreinermeister Karl Wilhelm Rudi, Karlsruhe; Unteroff. d. R. Wilhelm Falkner, Beamter bei der Mannheimer Versicherungsgesellschaft, Mannheim; Musik. Tagelöhner Deiser, Reg. Postbote Hanagarth; Gese. Adelsberger; Gren. Blechner F. A. Kunz; Musik. Lazaretier Adolf Sinner; Obergese. Postbote Karl Klump, sämtliche von Bruchsal; Ref. Postbote Gregor Reisel, Forst; Musik. Anwaltsgehilfe Jakob Bauer und Landwehrrm. Eisenbahnarbeiter Karl Dittes, beide von Heidelberg bei Bruchsal; Kan. Landwirt Ludwig Zimmermann, Oberwiesheim; Landwehrrm. Maurer Gregor Meiser; Landwehrrm. Tagelöhner Joachim Schäfer; Bizefeldw. Holzger, sämtliche von Wehr bei Bruchsal; Landwehrrm. Maler Christian Richter, Durlach; Joseph Reuffer, Tauberschloßbesitzer; Unteroff. d. L. Karl Homburger, Centralist bei Budgen; Landwehrrm. Joseph Baier, Bittlshelm bei Mosbach; E. Bronner, Leiter der Pfannkuchfabrik, Neuhald-Brüningen; Leopold Kahn, bei der Firma Rosenhal & Jacobi, Freiburg; Hauptmann Fritz Walther im Inf.-Regt. Nr. 173; Kaufmann Ludwig Birkle; Adolf Höbner; Unteroff. d. R. Adler Allan Grimm, sämtliche in Freiburg; Blechner Emil Detrich und Karl Feiler, beide von Freiburg-Brüningen; Ostbauwiderrheim, Freiburg; Offiziersaspirant J. Wegele beim Regt. Nr. 11, Verwaltungssekretär am Großh. Landesgewerbeamt in Turwangen; Musik. Kattenbach, Turwangen; Ref. Joh. Georg Dardor, Heberlingen am Neck; Ref. Anton Hauer, Wehrbach bei Willingen; Bizefeldw. Hermann Grimm, Altsheim bei Wehrheim.

Heidelberg, 14. Okt. Wie das „Heidelberger Tagblatt“ hört, wird hier ein französisches Gefangenenlager errichtet und zwar bei den neuen Kasernenanlagen am kleinen Exerzierplatz. Es soll sich um die Aufnahme gefangener französischer Offiziere handeln. Der Platz

ist durch Stacheldraht völlig abgesperrt. Die ersten Gefangenentransporte sollen noch in dieser Woche in Heidelberg eintreffen.

(-) Donaueschingen, 14. Okt. Trotz der starken militärischen Bewachung sind drei Franzosen aus den hiesigen Militärbaracken entwichen. Es handelt sich um den 24jährigen Photographen L. Belsifier, früher in Karlsruhe, den 20jährigen Schuhmacher L. Chastuis, früher in Frankfurt, und den 19jährigen Kellner J. Terzo, früher ebenfalls in Frankfurt. Da eine sofortige Verfolgung aufgenommen wurde, dürfte es den Flüchtigen kaum gelingen, besonders weit zu kommen.

(-) Pörsch, 14. Okt. (Der Landsturm des Wiesentals.) Wer am Sonntag durch die Stadt ging und auch einige Minuten am Bahnhof verweilte, dem mußte das lebhaft Treiben auffallen, das vom frühen Morgen bis zum späten Abend anhält. Mit fröhlichem Gesang rüdten aus den Gemeinden des Wiesentales und des Schwarzwaldes weiterharte gereiste Männer ein, denen man einen festen und unbegleiteten Willen anmerkte. Ihre Zahl mag Tausend wohl beträchtlich übersteigen haben; die Landsturmeute schloß alle den Weg zum Bezirkskommando ein, wo sie ihre weitere Instruktion entgegennahmen. Mittels eines Extrazuges sind sie zum nächsten Garnisonsort befördert worden, wo sie in den letzten Tagen ungezählte Truppenmassen an die Kriegsschauplätze abgegangen sind, und weitere zum Abmarsch im Laufe dieser Woche bereit sind. Wer von den Landsturmeuten am Samstag noch einen Urlaub wollte, der hat am Samstag einen solchen auf einen Tag erhalten. Soldatenbesuche im Elßah waren am Sonntag nicht gestattet worden.

Württemberg.

(-) Stuttgart, 14. Okt. (Der Leutnant und sein Leutnant.) Ein neuer Beweis für das innige Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften wird einer Stuttg. Zeitung in dem Feldpostbrief eines württembergischen Soldaten vorgelegt. Unter herzlichen Ausdrücken der Dankbarkeit schreibt er, die Angehörigen seines in den Gefangen gefallenen Leutnants haben ihm mitgeteilt, daß dieser ihm 1000 Mark in seinem Testament vermacht habe. „Ich werde meinen lieben Herrn nie vergessen.“

(-) Stuttgart, 14. Okt. (Wiedereinstellung ins Heer.) Viele ehemalige Unteroffiziere und Mannschaften, die infolge Krankheit aus dem aktiven Dienst entlassen worden sind und dauernd für Feld- und garnisondienstunfähig erklärt wurden, haben mit einer Eingabe das stellvertretende Generalkommando um Wiedereinstellung gebeten. Letzteres hat entschieden, daß solche Unteroffiziere und Mannschaften — falls jetzt tauglich — bei den Ersatztruppenteilen als Reservelehrer und dergleichen eingestellt werden können. Meldungen sind schriftlich oder mündlich unter Vorlage der Militärpässe bei den nächstgelegenen Bezirksfeldwebeln anzubringen.

(-) Von den Fildern, 14. Okt. (Verband von Filderkraut.) Der Verband in Filderkraut ist zurzeit recht reger. Täglich gehen von allen Stationen der Filderbahn ganze Krantzkäse ab. Der Preis ist von anfanglich 70 Pfg. auf 1,20 Mark pro Zentner ab Filder Bahnstation gestiegen. Die anfangs der Saison gehegten Befürchtungen, das Kraut werde infolge des Krieges nicht genügend Absatz finden, sind nicht in Erscheinung getreten. Im Gegenteil, der Verband geht recht reich von statten, ein Umstand, der der Vereinsleitung des landwirtschaftlichen Bezirksvereins zu verdammen ist, durch deren Vermittlung das Reichsamt des Innern verwilligt hat, das 8000 (?) Doppelzentner Filderkraut aus Württemberg nach neutralen oder befreundeten Staaten auszuführen werden dürfen. — Das Kraut ist heuer recht schön weiß, von guter Qualität und ansehnlicher Größe.

Ritter des Eisernen Kreuzes.

Das Eisene Kreuz erhielten: Fürst Ernst zu Hohenlohe-Langenburg, — Leutnant Reinhold Benz, Sohn des Garnisonverwaltungsinspektors Benz in Neu-Ulm. — Hauptmann Hermann Edler v. Huespach in Neu-Ulm. — Amtsgerichtsdirektor Wilhelm Kraus, Ehrlingshausen, jurur verewundet im Lazarett in Niederlahnstein, Sohn des Gerichtsdieners Kraus am Landgericht in Hochingen, der selbst im Ref.-Inf.-Regt. 81 den Feldzug mitmachte; die 9 Mann starke Patrouille, der der Ausgezeichnete angehörte, hatte in einem Walde 2 Kompanien Franzosen, die sich bequem gemacht hatten, angetroffen; sie wurden durch das Geschützfeuer der deutschen Krieger nahezu aufgerieben. Alle 9 Mann erhielten das Eisene Kreuz. — Leutnant Hermann Kraut, Sohn des früheren Gutsbesizers Fr. Kraft in Belschlag für hervorragende Erkundungsfähigkeit vor und während der Schlacht bei Mörchingen und Lunzville. — Fabrikant Dr. Rudolf Jöpprig, Heidelberg. — Leutnant Viktor Vehtle, Sohn des Buchdruckereibesizers Otto Vehtle in Ehlingen. — Leutnant d. L. Rechtsanwalt Lippke, Reutlingen. — Unteroff. Pfeiffer, Beamter bei der Kulturinspektion für den Schwarzwaldkreis in Reutlingen. — Fritz Dettner, Teilhaber der Firma Hakenauers Nachf. bei Stab der 51. Inf.-Brigade. — Gese. d. R. Karl Kogge, Sohn des verstorbenen Fabrikarbeiters Kogge in Oberndorf. — Karl Schmech, Weltendingen, der verwundet in Reutlingen liegt; er hat beim 1. Ref.-Inf.-Regt. 119 seine Verwundung in den Gefechten bei Schirneck dadurch erhalten, daß er seinen Hauptmann mit seiner eigenen Person deckte. — Offizierstellw. Fern. Decker, früher Oberreallehrer in Urach. — Feldw. Wilhelm Krieter, Urach. — Leutnant Karl Wandel, Oberreallehrer in Göppingen. — Eugen Schraag, Sohn des Mechanikers Schraag in Göppingen. — Hornist Julius Fleig, gebürtig von Lennendroem. — Kompanieführer Dr. Otto Böhm, Oberleutnant d. L. — Leutnant Schwandner, Sohn des Justizkanzlers Schwandner in Ludwigsburg.

Die 38. württembergische Verlustliste

verzeichnet vom Stab der 53. Landwehr-Infanterie-Brigade 2 Namen. Vom Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 120 sind 5 Namen verzeichnet (gefallen 3, schwer verwundet 1, leicht verwundet 1). Vom Infanterie-Regiment Nr. 121 enthält die Liste 4 Verwundete bezw. leicht Verwundete. Vom Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 122 sind aufgeführt 4 Namen und zwar gefallen 1, schwer verwundet 1, leicht verwundet 2. Vom Dragoner-Regiment Nr. 26 Stuttgart-Cannstatt sind es 28 Namen und zwar gefallen 1, schwer verwundet 4, verwundet und vermisst 8, vermisst 10, verlegt 2. Vom Infanterie-Regiment Nr. 19 Ulm sind aufgeführt 1 Geforbener und 1 Vermisster. Von der 1. und 3. Landwehreskadron 2 Gefallene und 2 schwer Verwundete und Vermisste. Vom Feldartillerie-Regiment Nr. 13 Ulm-Stuttgart-Cannstatt sind verzeichnet 23 Namen und zwar: gefallen 2, schwer verwundet 8, verwundet bezw. leicht verwundet 12, vermisst 1. Vom Feldartillerie-Regiment Nr. 40 Ulm bringt die Liste 23 Namen und zwar: gefallen 2, schwer verwundet 10, leicht verwundet 11. Vom Pionier-Battalion Nr. 13 sind aufgeführt 78 Namen und zwar gefallen 14, schwer verwundet 24, verwundet bezw. leicht verwundet 28, vermisst 11, verlegt 1. Von der Sanitäts-Kompanie Nr. 1 sind 2 leicht Verwundete verzeichnet.

Die Namen der gefallenen Württemberger sind: Landsturmmann Gottl. Brechter, Heidesheim. — Landsturmmann Kaver Schweizer, Mählstein. — Dragoner Friedrich Weber, Frickenhausen. — Gese. Albert Wirsching, Spielbach; inf. Schm. Bern. gest. — Man Christian Neun, Stuttgart. — Gese. Karl Rühle, Kleinsöllingen. — Fahrer Gottlob Scheuffele, Bisingen. — Ein.-Freiw. Unteroffizier Karl Scheiffeler, Ulm. — Kanonier Jakob Schmidt, Bernstadt. — Gese. d. L. Pfänder, Rißlegg. — Pionier Christian Müller, Weisach. — Unteroff. d. R. Robert Hermann, Stuttgart. — Pionier Hermann Kallhardt, Kupferzell. — Ref. Richard Meier, Untermarchtal. — Pionier Ludwig Heintz, Heintz, Weisingen. — Unteroff. d. L. Karl Kimmich, Urach. — Gese. d. R. Erwin Bäder, Pfondorf. — Ref. Emil Hausmann, Nürtingen. — Pionier Christian Hertz, Zillhausen. — Pionier Ernst Albert Schlienz, Krummenacker. — Unteroff. d. L. Heinrich Fauer, Dettingen. — Gese. Herm. Schmidt, Herrlingen. — Pionier Jakob Grandel, Herbrechtingen. — Man Andreas Buchenberger, Bisingen; gest.

Wetterbericht.

Der neue Luftwirbel im Westen löst sich auf. Von Osten bringt wieder Hochdruck vor. Für Freitag und Samstag ist trockenes und ziemlich mildes Wetter zu erwarten.

Neueste Nachrichten des W.T.B.

Großes Hauptquartier, 14. Okt. (nachm.)

Von Gent aus befindet sich der Feind, darunter ein Teil von der Besatzung von Antwerpen, in eiliger Rückzug nach Westen zur Küste. Unsere Truppen folgen. Bille ist in unserem Besitz. 4500 Gefangene sind dort gemacht worden.

Die Stadt war durch die Behörden den deutschen Truppen gegenüber als offen erklärt worden. Trotzdem zog der Gegner bei einem umfassenden Versuch von Dänkirchen her Küste dahin mit dem Auftrag bis zum Eintreffen der Umfassungstruppe sich zu halten. Da diese natürlich nicht eintraf, war die einfache Folge, daß die zwecklos verteidigte Stadt bei der Einnahme durch unsere Truppen Schaden erlitt. Von der Front des Heeres ist nichts neues zu melden. Dicht bei der Kathedrale von Reims sind 2 schwere französische Batterien aufgestellt. Ferner wurden Lichtsignale von einem Turm der Kathedrale beobachtet es ist selbstverständlich, daß alle unsere Truppen nachhaltige Maßnahmen und Streitmittel bekämpfen werden ohne Rücksicht auf Schonung der Kathedrale.

Die Franzosen tragen also jetzt nach wie vor selbst die Schuld daran, wenn der ehrwürdige Bau weiter ein Opfer des Krieges wird.

Auf dem östl. Kriegsschauplatz sind bei den Kämpfen um Schirwindt die Russen geworfen worden und haben 3000 Gefangene 26 Geschütze und 12 Maschinengewehre verloren. Lyk ist wieder in unserem Besitz.

Wallia ist vom Feinde geräumt. Weiter südlich sind beim Zurückweichen der russischen Vortruppen aus Warschau 8000 Gefangene und 25 Geschütze erbeutet.

Der Aufstand in Südafrika.

Amsterdam. Daß die Nachricht von dem Aufstand in Südafrika Beunruhigung in England hervorgerufen hat, geht aus einer Meldung der „Times“ hervor, nach der das britische Kontinent das heute nach England abreisen sollte, beschlossen habe in Südafrika zu bleiben. Der Vertreter der „Times“ in Kapstadt hatte eine Unterredung mit dem früheren Präsidenten des Oranjerestaates, des jetzigen Statnehers Reich, bei der dieser erklärte, daß Maritz verurteilt geworden sein möchte. Er Reiz könne nicht glauben, daß Herzog, Beyer, Kemp, Müller und Devet in die Pläne des Maritz eingeweiht seien.

Paris. Wie die Agence Havas meldet, steigt die Zahl der in die Fremdenlegion eintretenden italienischen Freiwilligen von Tag zu Tag. Mit den neuereintretenden werden Ergänzungseinheiten gebildet.

Paris. (Havas.) Der „Figaro“ berichtet: Der durch die Bombe der Taube von der Nothre Damkirche verursachte Schaden sei bedeutend. 6 kleine Balken vom Dach des nördl. Querschiffes sind zerbrochen. Das Gängewerk eines Dachbalkens wurde zerrissen. Die Bleiplatten sind geschmolzen. Das Glasfenster, welches die Uhr des nördl. Querschiffes umgibt, wurde von Kugeln durchbohrt.

Evang. Jünglingsverein. Donnerstag, 15. Oktbr. 8 Uhr: Bibelstunde.

Die Franzosen und das Rote Kreuz.

SKO. Ein verwundeter Landwehrrmann der Sanitäts-Kompanie jurett in einem Zweibrücker Kriegs lazarett, gab folgendes der zu Protokoll: „Am 22. September ds. Jo., nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr, befanden wir uns umweit . . . wo eben ein Gefecht stattgefunden hatte. Mit einem unserer Krankenwagen — die übrigen liegen wir hinter dem Dorf zurück — nachsaherten wir an den nahen Waldbrand und machten dort Halt. Wir luden unsere Tragen aus und suchten den Wald unter Führung von Oberleutnant . . . nach den Verwundeten ab, die wir auch zu ziemlich fanden. Eben hatten wir unsere Tragbahnen beladen und wollten wieder aus dem Wald zurück, da bemerkten wir, daß unsere Abstellung — es war der zweite Tag mit 106 Mann — von verstreuten französischen Infanteristen beschossen wurde. Sie hatten uns offenbar herankommen sehen, hatten uns die Verwundeten ausfinden lassen und fielen sodann erst auf nur 20 Meter Entfernung beim Verlassen des Waldes über uns her; 8 Mann von uns blieben tot am Platz, 15 wurden verwundet, 2 Verwundete erschossen, selbst die Verwundeten aus den Tragen wurden nicht geschont. Ein Bataillon des Grenadierregiments Nr. . . . das in einiger Entfernung hinter uns lag, brachte noch rechtzeitig Hilfe. Als die Franzosen unsere Helfer kommen sahen, warfen sie die Waffen, mit denen sie eben zum Sturm auf uns losgehen wollten, von sich, streckten die Arme empor und wollten sich ergeben. Sie fanden jedoch keine Gnade; die Grenadiere übten blutige Vergeltung zurück an den beiden französischen Offizieren, die sich unter den Infanteristen

befanden und das Treiben der Leute "gestaltet" hatten." Die nur angedeuteten Namen stehen im Protokoll fest. Jede weitere Bemerkung über die Gemeinheit dieser Tat französischer Soldaten würde die ergreifende Sprache des Schriftstückes nur abschwächen. (Nach. Volksst.)

Vernichtung eines französischen Kürassier-Regiments.

Gen. Aus dem Feldpostbrief eines Artillerieoffiziers des bayerischen I. Armeekorps entnehmen die „Münch. N. N.“ folgende interessante Stelle: Immer noch liege ich in meinem Beobachtungslöcher, einhalb Meter unter der Erde, von dem aus ich Euch vor vier Tagen eine Karte geschrieben habe. Die vierte Nacht, daß ich ohne alles im Freien zubringe, und die Nächte sind schon empfindlich kalt. . . . das von den Alpenjägern mit großer Fähigkeit verteidigt wurde, ist gesteckt von 11 Batterien beschossen und in einen Trümmerhaufen verwandelt worden. Leider ist es auch die Stätte, wo wir am 26. September für unseren Brigadegeneral, Regimentskommandeur und Regimentsadjutanten die Gräber bereiteten.

Eine ruhmvolle Waffentat verbrachte unsere vierte Infanterie-Brigade, als sie eine Marokkanerbrigade im Haardemenge völlig vernichtete. Auch die Maschinengewehrkompanie des Regiments hat sich sehr ausgezeichnet. Am Morgen des 25. überraschte sie das harmlos ohne jede Sicherung im Voraus bei . . . lagernde 9. französische Kürassierregiment und vernichtete es innerhalb 10 Minuten. Die Offiziere, die gerade im Schloß beim Frühstück saßen, wurden sämtlich gefangen. Mit den vortrefflichen Kürassierpferden haben wir unsere Abzüge an eigenen Pferden aufs beste ausgeglichen.

Die große Schlacht, die nun schon sechs Tage tobt, steht günstig, die Engländer leisten viel besser wie die Franzosen. Alles sucht sich einen der schönen hellbraunen warmen Wollmäntel zu ergattern wie sie die Engländer tragen.

Die Lage im Oberelsaß!

Gen. Von den neuen heftigen Kämpfen im südlichen Sundgau erhalten wir durch die Basler Nat. Ztg. eine interessante Schilderung:

Diesmal tobte der Kampf so nahe der Schweizergrenze, daß man keinen Passierpaß brauchte, um die Sache zu verfolgen. Wenn sich bisher die deutschen Truppen im südlichen Sundgau mehr defensiv verhalten haben, so haben sie bei der Eröffnung der neuen Kämpfe am Mittwoch die Offensive ergriffen, denn er liegt ihnen daran, einmal die im sundgauischen Grenzgebiet feststehenden französischen Truppenteile hinauszuerwerfen. Verschiedene Gemeinden leiden nämlich sehr unter dem Zustand, denn die Franzosen sorgen nicht dafür, daß die von ihnen besetzten Dörfer auch Lebensmittelzufuhr für die Zivilbevölkerung erhalten.

Am Mittwoch in der Frühe drangen nun ansehnliche deutsche Abteilungen weit über die Ill hinaus bis an die Lurg und besetzten in dem Dreieck Pfetterhausen-Sept-Moos die vorzüglichsten Stellungen, während sie eine Batterie Feldgeschütze hinter den dortigen Sümpfen in gefährlicher Stellung aufahren ließen. Um die Mittagzeit waren die Deutschen bereits bis auf einige hundert Meter in die Nähe von Pfetterhausen gekommen, wo sich nur noch eine Abteilung von circa 200 Mann französischer Grenzjäger befand, die jedoch sofort das Feuer erwiderten. Die Franzosen erhielten in kurzer Zeit beträchtliche Verstärkungen und nun begann ein heftiger Kampf, der am Mittwoch von nachmittags 2 Uhr bis abends 7 Uhr dauerte.

Schon von Anfang an zeigten die Franzosen eine Neigung zum Zurückgehen, jedoch die Deutschen immer näher gegen die Schweizergrenze heranzurücken. Die beiden Gegner verfügten je über eine Batterie Artillerie. Deutsche Kavaliere unterstützten die Artillerie beim Aufsuchen ihrer Position und sehr bald donnerten die Kanonen auf beiden Seiten. Die französische

Artillerie schloß aus verfechter Stellung und beide Gegner unermüdet und ohne Unterbrechung. Die Hauptmacht der französischen Infanterie entwickelte sich auf der Linie Pfetterhausen-Sept und die Deutschen rückten auf der Linie Moos-Bisfel vor. Während der Kampf am heftigsten tobte und das Artillerieduell seinen Höhepunkt erreicht hatte, erschien plötzlich über den deutschen Truppen ein französischer Aeroplan, der von den Deutschen sofort mit Kanonen beschossen wurde. Trotzdem man deutlich sah, wie in der Nähe des Fliegers eine Granate platze und ein gelbes Rauchlein hinterließ, blieb der kühne Flieger unverfehrt, machte eine große Kurve und kehrte hinter die französische Front zurück.

Kurz darauf änderte die französische Artillerie ihre Schießrichtung und beschloß das vor Niederlurg gelegene Wäldchen. Unter dem Schutze ihrer Artillerie ging sodann die französische Infanterie energisch vor, aber der Elan zerbrach unter dem intensiven Feuer der Deutschen und bald senkte sich vom Himmel die Nacht herab, die dem Kampf ein Ende bereitete und den ermüdeten Soldaten zu beiden Seiten die Ruhe brachte. Den Kontakt verloren zwar die beiden Gegner während der Nacht nicht, aber eine Fortsetzung des Kampfes am Donnerstag blieb aus, wenn auch noch vereinzelte Schüsse fielen.

Die Situation im südlichen Sundgau ist insofern nun eine andere, als heute nach den Kämpfen und Plänkereien vom Montag, Dienstag und Mittwoch nicht mehr die Ill die Grenze zwischen den beiderseitigen Vorkosten bildet, sondern die Lurg, die zwischen Moos und Manspach 3 bis 4 Kilometer von der französischen Grenze entfernt parallel mit dieser gegen Nordwesten liegt. Das bedeutet aber nichts anderes, als daß die Deutschen nun im südlichen Sundgau wieder völlig Meister sind. Die französischen Einfälle nach Altkirch haben schon seit etwa drei Wochen aufgehört.

Druck und Verlag der V. Hofmann'schen Buchdruckerei Wildbad. Verantwortlich E. Reinhardt.

Bekanntmachung

betreffend den

Achtuhrladenschluß.

Durch die Rgl. Regierung des Schwarzwaldkreises in Neutlingen sind am 2. Februar 1911 folgende Anordnungen getroffen worden:

1. Sämtliche im Stadtgemeindebezirk Wildbad gelegenen offenen Verkaufsstellen mit Ausnahme derjenigen der Metzger, Bäcker und Konditoren, bei den beiden letzteren jedoch mit Beschränkung auf selbstverfertigte Waren, müssen während des Winterhalbjahrs, d. h. vom 15. Oktober bis 15. April je einschließlich, auch in der Zeit zwischen 8 und 9 Uhr abends für den geschäftlichen Verkehr geschlossen gehalten werden.
2. Der Achtuhrladenschluß erstreckt sich auf die Werkstage. Ausgenommen sind:
 - a) die Zeit vom 15. bis 27. Dezember je einschließlich,
 - b) die Sonntage und die Vorabende vor Festtagen.
 Die Bestimmungen der Par. 139 c und 139 d der Gewerbeordnung werden durch diese Anordnung nicht berührt; die Vorschriften des Par. 139 c Abs. 2 der Gewerbeordnung finden auch auf den weiteren Ladenschluß Anwendung. Wildbad, den 13. Oktober 1914. Stadtschultheißenamt: Sähner.

R. Oberamt Neuenbürg.

Eichung und Nach Eichung der Wein- und Obstweinfässer, sowie der Herbstgefäße.

Fässer, in denen Wein und Obstwein (Most) bei fahweisem Verkauf dem Käufer überliefert wird, sind eichpflichtig und nach eichpflichtig. Nicht hierher gehören die sogenannten Lagerfässer und die Fässer, die im Eigentum und Besitz von Personen sind, welche Wein und Obstwein nicht verkaufen. Mit Rücksicht auf die Wirtschaftsabgabe müssen jedoch die zur Befuhr oder zur Einlage von Getränken dienenden Fässer der Wirte geeicht, jedoch nicht nachgeeicht sein.

Die Nach eichpflicht für die nach eichpflichtigen Wein- und Obstweinfässer beträgt 3 Jahre. Fässer, die das Jahreszeichen 1910 oder ein vorhergehendes Jahreszeichen haben, müssen also vor ihrer diesjährigen Verwendung nachgeeicht werden.

Herbstgefäße sind eichpflichtig und nach eichpflichtig. Die Nach eichpflicht beträgt 2 Jahre, so daß also Herbstgefäße mit dem Jahreszeichen 1911 oder einem vorhergehendes Jahreszeichen vor ihrer diesjährigen Verwendung nachgeeicht werden müssen. Nähere Auskunft erteilen die Eichbeamten (R. Eichamt Calw.) Den 10. Oktober 1914. Oberamtswann: Siegel.

Vorstehendes wird hiemit bekannt gemacht. Wildbad, den 13. Oktober 1914. Stadtschultheißenamt: Sähner.

Prima Feldpost-Zigarren

in starkem Karton verpackt

5 Stück 30 Pfg.	10 Stück 60 Pfg.
5 " 40 "	10 " 80 "
5 " 50 "	10 " 1.- Mk.

sind zu haben bei

Robert Treiber, König-Karlstr. 96.

Drucksachen

aller Art, in feinsten Ausstattung ein- und mehrfarbig besetzt

B. Hofmanns Buchdruckerei.

Gasth. z. „alten Linde“

Morgen Freitag



Morgensuppe

wozu höflichst einladet

Karl Rometsch.

Ausbeant von prima Bockbier.

Gesucht per 1. November ein ordentliches

Dienstmädchen,

das etwas kochen kann und Hausarbeit versteht.

Fr. Winkler
König-Karl-Str. 77

Hotel Kähler Brunnen.

Freitag, den 16. Okt.

Morgensuppe,

wozu höflichst einladet

E. Eisele.

Sanitasbrot

empfehlen Th. Bechtel.

Margarine

Rheinperle pr. Pfd.	95 Pfg.
Palmona " "	90 "
Schmalz " "	65 "

empfehlen H. Köhle.

Gelbe Rüben extra Qual.	Mk. 3,50
Gelbe Rüben I Qualität	Mk. 2,80
Rote Rüben " "	3.-
Rotkraut " "	3,50
Zwiebeln " "	9.-
Gelbe Speisekartoffeln	Mk. 3,60

per Btr. versendet unter Nachnahme Landwirt Kimmich, Kleinsachsenheim.

Unabgetrocknet ist die hochfeine

„Maitroje“

Parkett- und Anstrichwische.

Klein. Fabr.

Eug. Kiefer, Biorzheim

Für unsere Krieger

empfehlen wir

Wollene Hosen
" Hemden
" Unterjacken
" Socken
" Leibbinden
" Westen

Stöcker - Aniewärmer etc. zu billigen Preisen

Geschwister Freund.

Geschwister Horkheimer

empfehlen

weiße Baumwoll- und Leinenstoffe, Flanelle, Baumwoll-Flanelle, Göper, Molton, Bettelagen etc.

zu billigen Preisen.

Gestrickte Golfs-Jacken

in den neuesten Farben u. allen Größen

von Mk. 12.- bis Mk. 24.-

Ph. Bosch, Wildbad.

Deutsche Kriegssterbekasse 1914.

Errichtet mit Genehmigung des Kaiserlichen Aufsichtsamt für Privatversicherung in Berlin von der

Nürnberger Lebensversicherungs-Bank A.G. in Nürnberg.

Die Einrichtung gibt auf rein gemeinnütziger Grundlage den Kriegsdienstpflichtigen und deren Angehörigen Gelegenheit, die Auszahlung eines Kriegssterbeldes sicher zu stellen. Die Beteiligung erfolgt ohne besondere Formalitäten durch Lösung von Anteilscheinen. Die gesamten Einzahlungen werden ohne jeden Abzug nach Maßgabe des § 6 der Bedingungen an die Hinterbliebenen der von Kriegssterbefällen betroffenen Mitglieder der Kasse verteilt. Auch der Zinsbetrag der Einzahlungen kommt, soweit er durch die bar angewendeten Verwaltungskosten nicht aufgezehrt wird, zur Verteilung. Sollte der Zinsbetrag zur Deckung der Verwaltungskosten nicht ausreichen, so trägt den Fehlbetrag die Nürnberger Lebensversicherungs-Bank. Ihren Beamtenapparat stellt die Bank in den Dienst der guten Sache.

St der in die Kriegssterbekasse aufzunehmende Kriegsdienstpflichtige bereits ins Feld gerückt, so können die Anteilscheine auch durch die Angehörigen, durch Arbeitgeber usw. des Kriegsteilnehmers gelöst werden.

Frauen, Väter, Mütter, Geschwister usw. versäumt

Eure im Felde stehenden Männer, Söhne, Brüder usw. in die „Deutsche Kriegssterbekasse“ einzutauschen!

Der Preis des Anteilscheins ist auf 5 Mark festgesetzt.

Für einen Kriegsdienstpflichtigen können bis zu 50 Anteilscheine gelöst werden. Wenn die Verluste in dem Krieg im Verhältnis ungefähr die gleichen sein werden, wie im Kriege 1870/71, so werden auf jeden von einem Kriegssterbefall betroffenen Anteilschein je nach dem Militärverhältnis des Kriegsteilnehmers (§ 6 der Bedingungen) ungefähr 100—150 Mark verteilt werden können. Auf 50 Anteilscheine würden also voraussichtlich 5000—7500 Mark entfallen.

Nähere Auskunft erteilt

Ludwig Müller, Wildbad.